



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem rigenser Balten : Schwankendes im Baltikum

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Schwankendes im Baltikum

Von einem rigenser Balten



eit der Befreiung unserer baltischen Heimat durch Deutschlands ruhmvolle Armee und seitdem im Grundsatz feststeht, daß Altlivland von Rußland für immer losgelöst bleiben und seine staatliche Selbständigkeit im engsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Anschluß an Preußen und damit auch an das mächtige Deutsche Reich ausbilden wird, rückt das Problem der Nationalitätenfrage unmittelbar in den Vordergrund. Hat die geschichtliche Entwicklung der Lande es doch mit sich gebracht, daß die Aufsaugung und Eindeutschung der lettischen und estnischen Bevölkerung niemals weder planmäßig versucht, noch, recht betrachtet, möglich gewesen ist.

An das Problem der Auseinandersetzung der Deutschen, d. h. der baltischen Deutschen, mit den Letten und Esten muß mit voller Entschiedenheit herangetreten werden, da es, wem auch die Schuld an dem Vorhandensein des Gegensatzes zugewiesen wird, besteht und einer ruhigen Entwicklung der baltischen Lande im Wege steht. Daß in der Frage auch der baltische Deutsche Partei ist, mag billig zugegeben werden, so sehr er sich bemüht ist, daß er — als Gesamtheit genommen und von einzelnen individuellen Fehlgriffen und Vergehungen abgesehen — keine Schuld im geschichtlichen Sinne auf sich geladen hat. Er hat vielmehr stets sich vor Auge gehalten, daß seine Mission als Verbreiter von Kultur und Zivilisation sich nicht auf die deutsche Bevölkerung allein beschränken, sondern der Gesamtheit aller Bewohner der baltischen Lande zugute kommen müsse. Wer gerecht und unvoreingenommen den Werdegang unserer Geschichte verfolgt und nicht in unkritischer und unhistorischer Weise in frühere Zeiten Anschauungen späterer hinein trägt, an sie den Maßstab späterer anlegt, wird das unbedingt zugeben. Die Kirche und Schule unserer Heimat ist dafür ein ebenso schlagender Beleg wie die vorbildliche agrare Entwicklung unter der Führung des deutschen, meist ritterschaftlichen Großgrundbesitzes. Was ohne diese deutsche Schulung und Führung aus Letten und Esten geworden wäre, das beweist in schlagender Weise ein Blick auf den Tiefstand der Esten (Setufesen) im Pleskauischen und der Letten in Inflanzen, dem sogenannten Polnisch-Livland (Gouvernement Witebsk). Es ist wie Tag und Nacht! Bei uns bis zur verheerenden Russifizierung, die mit Hochdruck in den achtziger Jahren einsetzte, ein blühendes Schulwesen, das durch die Schulpflicht die Zahl der Analphabeten auf nur 2 Prozent herabdrückte, also ein Stand, der sich von Deutschland kaum unterschied. Die Volksschule war lettisch und estnisch. Die deutsche Sprache wurde in der obligatorischen Gemeindegemeinschaft überhaupt nicht gelehrt, erst in den nichtobligatorischen Kirchspielschulen fand sie ihre Stelle, aber auch hier nur als

Lehrfach. Und für diese lettisch-estnische Schule hat der Großgrundbesitz — noblesse oblige! — jährlich an oder über die Hälfte der Kosten getragen, für sie Land, Holz und Baumaterialien hergegeben. Für diese lettisch-estnische Volksschule ist der deutsche Großgrundbesitz, vertreten durch die baltischen Landtage, unentwegt gegenüber den Russifikationsbestrebungen eingetreten, wie seinerzeit unter anderem von einer lettischen Abordnung dem verstorbenen Livländischen Landmarschall Friedrich Baron Meyendorff gegenüber ausdrücklich anerkannt worden ist. Nicht anders steht es mit der evangelischen Kirche und ihren Dienern, den Predigern. Unermüdlich haben diese für lettisch-estnische Predigt, Bibelübersetzung, Katechismus und Gesangbuch gesorgt, oft sind sie in der Singabe an ihre Gemeinden fast bis zur Aufgabe ihres eigenen Volkstums gegangen. Ist es nicht bezeichnend, daß der kurländische Pastor Stender in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sich selbst die Grabinschrift setzte: „Hier liegt Stender, der Lettel!“ Und wer die weitverbreiteten, auch in Deutschland bekannten kurländischen Romane von Th. Pantenius, der einem alten kurländischen Pastorengeschlecht entstammte, kennt, steht auch hier eine derartig ausgesprochene Vorliebe und warme Sympathie für die lettischen Heimatgenossen zutage, daß sie in deutsch-baltischen Augen die Gerechtigkeit zu verletzen scheint. Lange Jahrhunderte waren die evangelischen Seelsorger naturgemäß nur Deutsche, vielfach aus dem Reich als „Hofmeister“ adliger Häuser eingewanderte Theologen. Als aber im Laufe der Entwicklung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auch lettische und estnische Theologen ausgebildet wurden, sind diese mehr und mehr ins Pfarramt eingerückt. Anfänglich war dabei kein Gegensatz zu den Deutschen vorhanden, im Gegenteil, die Letten und Esten, die Prediger wurden, standen dem Deutschtum innerlich so nahe, daß sie selbst in ihren Kirchen Deutsche wurden. Später, als unter dem Einfluß romantischer Strömungen eine grenzenlose Überschätzung der Kulturkraft kleiner Völkerschaften um sich griff, die von ehregeizigen Führern aus Sonderinteressen genährt und von der russischen Staatsregierung nach dem Grundsatz „Divide et impera“ mit allen Mitteln gefördert wurde, wurde die Besetzung der Pfarrämter von lettisch-estnischer Seite zu einer Kampfsparole gemacht und viel Unfriede in das kirchliche Gemeindeleben hineingetragen. Obwohl nun aber vielfach die Wahl der Prediger gesetzmäßig den eingepfarrten Gutsbesitzern als Patronen zustand — ein Verhältnis, das unangefochten auch in Deutschland bis auf den heutigen Tag vorkommt — so haben die deutschen Patrone in sehr zahlreichen Fällen freiwillig von ihrem Recht keinen Gebrauch gemacht und die Wahlen durch die Gemeinden vornehmen lassen. Vielfach haben Patrone aber auch bei Ausübung ihres Wahlrechtes den Wünschen der Gemeinden Rechnung getragen und von sich aus statt Deutsche Letten und Esten berufen. Der estländische Landtag hat kurz vor dem Kriege die völlige Verzichtleistung auf das Patronat ausgesprochen. So erklärt es sich, daß tatsächlich eine sehr große Anzahl von Pfarren, besonders in Livland, in estnisch-lettischen Händen sind, es lettische und estnische Präpste gibt und in einzelnen Kreisen die Deutschen fast ganz aus dem Pfarramt verschwunden sind.

Von der agraren Entwicklung kann hier im einzelnen nicht gesprochen werden. Tatsache ist, daß, wenn auch ein nationaler und zugleich sozialer Gegensatz auf dem ackerbautreibenden Boden durch die Geschichte des Landes bedingt sein mag, und wie in ganz Westeuropa auch bei uns die Hörigkeit und Frohnde bestanden, der baltische Bauer unter dem Einfluß der Livland ergreifenden „Aufklärung“, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine erhebliche Besserung seines Loses erfuhr, ja, daß baltische Edelleute mit zu den ersten gehörten, die ihren Bauern ihr Schicksal erleichterten. Es geschah das trotz des heftigen Widerstandes der russischen Regierung, die davon eine Rückwirkung auf die eigenen Bauern befürchtete. Ist die endgültige Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland doch auch erst 1861 erfolgt, während die Reformen in Liv-, Est- und Kurland 1804 einsetzten und 1816—1819 ihren vorläufigen Abschluß fanden. Es erwies sich auch bei uns damals als richtig, was ein deutscher Historiker im all-

gemeinen vom deutschen Adel gesagt hat: „Der deutsche Junker lebt nicht wie der russische Adlige von seinen Leuten, sondern er lebt von seinem landwirtschaftlichen Betriebe und hat seine Leute nur soviel geknechtet, als es für den landwirtschaftlichen Betrieb nötig ist.“ Zu Anfang der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts setzte dann von neuem eine mächtige liberale Gesetzgebung ein, die den Übergang eines gewissen Teiles der gutsherrlichen Ländereien, des Bauernlandes, in den erblichen Besitz der Bauern anbahnte, die Leistungen auf Grund freier Pachtverträge normierte und Rentenbanken errichtete, mit deren Hilfe der Prozeß der Schaffung eines freien estnisch-lettischen Bauernwirtsstandes durchgeführt worden ist. Heute ist die Zahl der unverkauften bäuerlichen „Gesinde“ eine verschwindend geringe, höchstens in Estland ist die Entwicklung noch nicht völlig abgeschlossen. Es ist ein gutes Zeichen für die gesunde wirtschaftliche Lage des baltischen Ackerbaues, daß er vor dem Kriege auf ein Hektar Gemeindelandes 1141 Kilogramm Ertrag lieferte, während die gleiche Fläche im europäischen Rußland nur 785 Kilogramm lieferte. 1865/66 war der Erwerb von Rittergütern, der bisher dem Adel vorbehalten war, freigegeben worden — heute gibt es in allen drei Provinzen bereits lettische und estnische Rittergutsbesitzer. Nicht zum Abschluß gekommen ist die Regelung der Landnechte auf eigenem Boden. Aber auch dazu wäre es zweifellos gekommen, wenn nicht Hemmungen von oben und andererseits eine zügellose Agitation von unten, die den sinnlosen Anspruch erhob, daß ein jeder Land erhalten müsse — zu wenig zum Leben, zu viel zum direkten Verhungern — der ruhigen Entwicklung in den Weg getreten wären. Auf diesem Wege wuchs Wohlstand und Bildung der estnisch-lettischen Bevölkerung und sie begann sich aus dem rein agraren Zustande zu sozialen Schichtungen emporzuheben. Der Wohlstand machte es dem Bauern möglich, in den Städten, die auch ihn lockten, Häuser zu erwerben, wobei er durch sehr rührig arbeitende nationale Banken zielbewußt unterstützt wurde. Mit dem steigenden Immobilienbesitz in den Städten verstärkte sich naturgemäß ihr Einfluß auf die städtische Verwaltung, die gesetzlich von den Hausbesitzern allein ausgeübt wurde. An sich ein Vorgang, der in der Natur der Dinge lag. Während aber bis zum Einsetzen der Russifizierung die deutsche Schule ein mächtiges Mittel der freiwilligen Eindeutschung der Eingeborenen dargestellt hatte, so daß der Aufstieg in sozial höhere Schichten zugleich unmerklich den Übergang in das Deutschtum in sich schloß, so wurde das völlig anders, als die zielbewußte Russifizierung einsetzte und der Letze und Erste, vor die Wahl gestellt, ob er sich westlicher oder östlicher Kultur anschließen sollte, für den Osten entschied, der ihm seiner Meinung nach allein handgreifliche Vorteile, Karriere und Amt im Lande und im Reich gewährleistete. Die russische Regierung, deren ganze Tendenz bewußt deutschfeindlich war, da die deutsche Gesellschaft der Provinzen sich nach Bildung und Tradition naturgemäß der Uniformitätspolitik, d. h. der Vernichtung des eigenen Volkstums mit allen gesetzlichen Mitteln widersetzte, baute ihr System darauf aus, die Stärkung der Letzen und Ersten in ihren nationalen und sozialen Instinkten zu fördern. Unter dem direkten Einfluß und der offenen Förderung des Panlawismus ist die sogenannte junglettische und jungestnische Bewegung entstanden. Zu einer Gefahr wurde sie aber erst, als die Staatsregierung sie unter ihren offenen Schutz nahm. So wuchs eine ehrgeizige indigene „Intelligenz“ empor, Advokaten, Ärzte, Beamte, auch Prediger, die im Grunde alles, was sie besaß, der deutschen Kultur verdankte, aber von unklaren romantischen Anschauungen über die Kulturaufgaben der Indigenen erfüllt, einen leidenschaftlichen Haß gegen die Deutschen auf ihr Banner schrieb. Mit der nationalen Strömung, die einen stark demokratischen Einschlag hatte, verband sich sehr früh eine sozialistische. Der wirtschaftliche Gegensatz zu Großgrundbesitz und Kapital nahm unter dem Einfluß radikaler Volksschullehrer und unter der Einwirkung russischer Hochschulen und westeuropäischer sozialdemokratischer und revolutionärer Literatur eine immer schärfere Färbung an. Und wenn auch ein starker Polizeidruck ein offenes Handeln der weit verzweigten und bei dem verhegten Landvolk einflußreichen Agitation hinderte, so fraß das Gift unter der

Oberfläche weiter und unter der rapid anwachsenden Fabrikbevölkerung Riga, Libaus und Revals, aber auch unter den häuerlichen Landknechten fand das neue Evangelium gierige Aufnahme. Diejenigen lettischen und estnischen Kreise aber, denen diese bedrohlichen Verhältnisse kein Geheimnis und nicht erwünscht waren, wagten es nicht, dagegen aufzutreten, teils, um die leicht zu erschütternde Popularität nicht einzubüßen, teils, um nicht in den gefährlichen Ruf zu kommen, es mit den Deutschen zu halten, die sie vielfach schon als „morituri“ ansahen, deren Erbschaft sie auf der ganzen Linie anzutreten hätten. War es nun auch noch nicht so weit, so zeigte doch das deutsche Element in der Lat, von allen Seiten auf das schonungsloseste bedrängt und befehdet, unter schwerem politischen und damit verbundenem wirtschaftlichen Druck einen beängstigenden Rückgang. Nicht nur, daß in den kleinen Städten die Deutschen meist völlig aus dem städtischen Regiment verdrängt wurden, auch wirtschaftlich wurden sie immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Gerade im letzten Menschenalter ist der früher fast reindeutsche Handwerkerstand an manchen Orten völlig verschwunden, das deutsche Müllergewerbe auf dem Lande zusammengesmolzen, die Zahl der deutschen Guts- und Wirtschaftsbeamten erheblich zurückgegangen. Die Bedürfnislosigkeit der von unten aufdrängenden Letten und Esten und das unter der Misere stumpfgewordene Nationalgefühl der Deutschen, die aufhörten an eine gedeihliche Zukunft zu glauben, haben da Hand in Hand gearbeitet. Der Lette und Este, in Kurland auch der Jude, rückten an die Stelle, die der Deutsche nicht behaupten konnte, zumal der Zustrom deutscher Elemente aus Deutschland ebenso aufhörte, wie die friedliche Assimilierung lettischer und estnischer Kreise, seitdem die deutsche Schule vernichtet und die politische bevorrechtete Stellung der Deutschen in Trümmer geschlagen worden war. Erst als die Revolution von 1905 sich zuletzt gegen Dynastie und russischen Staat wandte und die über diese Wendung erschrockenen Gewalthaber in Petersburg sich gezwungen sahen, wenn auch vorübergehend, dem staaterhaltenden Element der baltischen Deutschen ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen, vermochten die Deutschen bei uns im Lande wieder Hand an schöpferische Arbeit zu legen. Was da von Ritterschaften und den deutschen „Bereinen“ in Liv-, Est- und Kurland auf dem Gebiet der deutschen Schule trotz aller Schwierigkeiten geschaffen worden ist, darüber belehrt u. a. in vortrefflicher Weise der Aufsatz von Professor R. Kuppfer im „Livländischen Kalender 1918“. In der Arbeit der Livländischen Oekonomischen Gesellschaft in Livland und ihres Präsidenten Erich von Dettingen wie in der der gleichen Gesellschaften in Est- und Kurland liegt ein bedeutungsvolles Stück der Festigung der wirtschaftlichen Rentabilität der deutschen Großgrundbesitzer. Auch darüber informiert der „Livl. Kalender“ durch eine Darlegung aus der Feder E. v. Dettingens. Hand in Hand damit gingen die Bemühungen der baltischen Adelsverbände und Gutsbesitzerverbände, dem Übergang vom wirtschaftlich schwachen deutschen Großgrundbesitz in estnisch-lettische Hände durch Einsetzung gemeinsamer Kräfte vorzubeugen. Es wurden zur Stärkung der wirtschaftlichen Stellung des deutschen Grundbesitzes Wirtschaftsberatungsstellen, Buchhaltungszentralen nach dem von Professor Arebol geschaffenen Vorbilde unter Leitung von Dr. Warmhold in Gang gebracht, wie schon früher Zentralstellen für das Meliorationswesen, für rationelle Viehzucht und eine Schule für deutsche Wirtschaftsbeamten eröffnet wurden. Und nicht anders war es in den Städten, wo es dem nationalen Opferfönn weiter deutscher Kreise glückte, einem Häuserspekulantentum, das strupellos deutschen Häuserbesitz an Letten und Esten verschacherte, wenn nur hohe Preise geboten wurden, einen Niegel vorzuschieben. In Riga, Mitau, Reval, Dorpat und anderen Orten ist mit schönem Erfolg der deutsche Zminohilfenbesitz gehalten und vermehrt worden. Der Gedanke, daß eine Nation von „Mietern“ im Grunde kein Daseinsrecht habe, und daß es eine nationale Schmach sei, um Silberlinge willen das väterliche Besitztum zu veräußern, wenn dadurch die Macht der nationalen Gegner verstärkt würde — faßte überall von neuem Boden. Und indem man der starken wirtschaftlichen Stellung der Letten und Esten völlig Rechnung trug, gelang es durch Wahlkompromisse mit dem gemäßigten

Teil von ihnen den gefährdeten Anteil an der Stadtverwaltung zu behaupten. Nur Reval wurde, dank der radikalen Unversöhnlichkeit der dortigen Esten, die mit den Russen ein Wahlbündnis eingegangen waren, verloren und auch bei den letzten Wahlen nur in einem Teil wiedergewonnen. Doch war auch hier ein Anwachsen der deutschen Stimmen festzustellen. (Über Riga siehe den Aufsatz von Dr. Th. Schwarz im angezogenen „Bivländischen Kalender für 1918“.)

So lagen die Dinge vor dem Kriege. Was seitdem geschehen ist, ist bekannt und braucht nicht dargelegt zu werden. Zarismus, Republik und Maximalisten sind in dem einen einig gewesen: dem Vernichtungskampf gegen das baltische Deutschtum. Sicher ist dann auch, daß es zugrunde gegangen wäre, wenn nicht in zwölfter Stunde Deutschlands Kaiser und Deutschlands Heer uns gerettet hätten.

Und damit ist an uns, baltische Deutsche, die große entscheidende Frage herangetreten: Was soll nun geschehen? Wie soll sich unser Verhältnis zu Letten und Esten gestalten? Wir sagen uns selbst alltäglich, daß wir in vielen, sehr vielen Stücken werden unlernen müssen. Es gilt das Schlagwort von der „Neuorientierung“. Gilt es auch von unserem Verhältnis zu den Indigenen? Daß die Spannung beseitigt werden muß, die heute weite Schichten hüben und drüben trennt, darüber ist man sich im deutschen Lager in thesi einig — ob dieselbe Gesinnung im lettisch-estnischen Lager bei der heutigen Mehrheit besteht, sei dahingestellt. Wir wissen es nicht, aus der Presse ist es nicht zu erkennen, die spärlichen gesellschaftlichen oder persönlichen Beziehungen lassen bei der Zurückhaltung und Verschlossenheit der Letten und Esten keine Schlüsse zu. Aber mit der auf der einen Seite, selbst angenommen auf beiden Seiten in thesi bestehenden Geneigtheit zu einem modus vivendi zu kommen, ist im Grunde herzlich wenig erreicht. Lloyd George und Lord Balfour versichern ja immer wieder, sie wären für einen Frieden, aber das, was sie einen ehrlichen Frieden nennen, ist die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Ähnlich war es bis zur Schreckensherrschaft der Bolschewiki und dem Einmarsch der deutschen Truppen mit Letten und Esten. Es läßt sich unschwer dokumentarisch feststellen, daß die sogenannte führende lettisch-estnische Intelligenz trotz des Terrors der Bolschewiki eine scharfe Deutschenfeindschaft zur Schau getragen hat. Die Beschlüsse des usurpierten Landtages in Lettland triefen von Haß gegen uns und Sympathie für Rußland; nicht anders war es in Estland und Nordlivland. Das im Sommer 1917 veröffentlichte Tönnisson'sche Agrarprogramm sah ausdrücklich die Enteignung des gesamten deutschen Großgrundbesitzes vor, wenn auch gegen eine staatlich festzusetzende Entschädigung. Und wie leidenschaftlich die Abneigung gegen das Deutschtum gerade in diesen Kreisen estnischer Intelligenz ist, davon überzeugt sattfam die Agitation der Tönnisson, Martna und Genossen in England. Siehe darüber die schlagenden Darlegungen des estländischen Ritterschaftssekretärs von Schulmann in der „Frankfurter Zeitung“ (wiedergegeben in der „Dorpat'er Zeitung“ Nr. 67, 17. Mai).

Um zu einer Verständigung zu kommen, müssen wir Balten und vor allem auch die deutsche Verwaltung des Landes N.-D.-N.-Ost und nicht weniger die deutsche Gesellschaft und Reichstag und andere Instanzen, desgleichen die Presse wissen, welches denn eigentlich die Wünsche der Letten und Esten sind. Oder genauer ausgedrückt, was diejenigen lettischen und estnischen Gruppen wollen und hoffen, die sich ohne Hintergedanken auf den Boden der neuen Ordnung zu stellen bereit sind. Denn nur mit diesen ist natürlich eine Verständigung möglich. Wie erkennt man diese Gruppen, wie faßt man sie? Dies ist nicht leicht, unendlich schwerer, als wohl diejenigen glauben, die ohne Kenntnis der Geschichte und der Psyche der Letten und Esten an die Aufgabe gehen. Man hält uns deutsche Balten oft für besangen, unser Urteil für einseitig und hat daher das Bestreben, gewissermaßen über den streitenden Parteien zu stehen, sich aus eigener Anschauung und Erfahrung auch ein eigenes Bild zu verschaffen. Wer wollte gegen ein solches Bestreben Einwand erheben! Es muß zugegeben werden — es kann ja garnicht anders sein — daß wir bei unserem in ewigem

Kampf reizbar gewordenen Nationalgefühl Partei sind, und daß daher auch hier das alte Rechtswort gilt: „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beide.“ Man wird, da wir auch nur schwache Sterbliche mit Neigungen und Leidenschaften sind, uns billig zuerkennen, daß alles Schwere und Leidvolle, die Morde und Verheerungen 1905/6 und die haßerfüllte Gesinnung weiter Kreise, die in der Kerenski-Zeit und vollends der Bolschewikiepisode ihre Orgien feierte, es uns bitter-schwer machen müssen, in kühler Objektivität an die Prüfung der Streitfragen zu gehen. Aber der ehrliche Wunsch, das aufrichtige Bestreben hinter das Vergangene einen Strich zu machen, das Alte vergeben und versunken sein zu lassen, der ist trotz alledem in den deutschen politisch orientierten Kreisen einmütig vorhanden. Natürlich heißt das nicht, daß wir vergessen, was gewesen ist — das läßt sich nicht vorschreiben, wäre auch töricht, denn das hieße einen Teil unserer Geschichte vergessen. Und auch aus ihr haben wir zu lernen!

Unseren deutschen Befreiern ist die Grundstimmung der deutsch-baltischen Zukunftsgedanken kein Geheimnis. Mögen im einzelnen unter uns auch Abschattierungen bestehen, die sich aber nur gezwungen unter die Schlagworte „konservativ“ und „liberal“ fassen lassen, in einem stimmen wir zusammen: das neue baltische Staatswesen muß in seinem Wesen und seiner Form ein deutsches sein. Deutsche Kultur muß ihr wie einst vor der gewaltsamen Russifizierung ihren Stempel aufdrücken. Nur unter solcher Voraussetzung hat ja auch die preussische Personalunion und die feste Angliederung an das Deutsche Reich einen inneren Sinn und eine politische Berechtigung. Denn einen Fremdkörper, den nationale Zwietrachten und Kämpfe durchtoben, wie Böhmen und andere österreichische Länder, sich anzugliedern, hat Deutschland wahrlich kein Interesse. Wir baltischen Deutschen aber, deren Kampf so warme Sympathien gehabt hat und deren nationales Durchhalten in schwerer Zeit, wie das der Vizekanzler von Payer ausdrücklich anerkannt hat, eines der Momente gewesen ist, die zum Eingreifen Deutschlands, zur Angliederungspolitik geführt haben, wir baltischen Deutschen wären schmerzlich berührt, wenn die Zukunft uns wieder unabsehbare Kämpfe um unser nationales Dasein bringen würde. Daß diese nicht mit einem Schlage aufhören werden, das ist natürlich selbstverständlich, aber man muß sie abbauen, sie abebben lassen. Wenn wir Balten wissen, daß eine feste, zielbewußte deutsche Politik uns in der Übergangszeit schützt, wir an ihr Anlehnung finden, dann werden wir einerseits unsere nationale Kraft weiter stärken, die Aufgaben, die uns namentlich in der Erhaltung deutschen Grundbesitzes zufallen, besser erfüllen können, andererseits aber auch weit bereitwilliger Letten und Esten Zugeständnisse machen können, die auch ihnen die Übergangszeit erleichtern. Die Lösung für uns ist in dem Artikel der „Dorpater Zeitung“ Nr. 54 zum Ausdruck gebracht: Böllige Gleichheit bei der Berücksichtigung in der Ausstellung im Lande, unabhängig von der Nationalität für alle die, die sich offen und ehrlich auf den Boden eines deutschen Altland stellen — aber keine bedingungslose Gleichheit der Sprachen, unter denen doch nur eine und zwar die deutsche, die Staatsprache sein kann, während dem Lettischen und Estnischen gewiß nach Maßgabe und dringlicher Notwendigkeit in Volksschule und Gericht, insbesondere während der Übergangszeit, weitgehendere Zugeständnisse gemacht werden können und sollen.

Das ist die deutsch-baltische Anschauung von der Parität. Wie sie im einzelnen zu regeln wäre, wenn man aus einem „Provisorium“ zu einem Definitivum überzugehen hätte, sind Fragen der gewiß auch zu erzielenden Verständigung. Wir Deutschen sind bereit, zumal die Verarmung des Landes auch zur Haushaltung mit unseren Mitteln zwingt, jede Überstürzung zu vermeiden. Aber die Grundlage muß unverrückt bleiben. Estnische und lettische Gymnasien und Realschulen mit staatlichen Rechten sind für uns ebenso indiskutable Dinge wie eine Universität oder ein Polytechnikum mit parallelen deutsch-lettischen und estnischen Professuren. Abgesehen von der tatsächlichen Unmöglichkeit, sie zu finden und die Lehrbücher zu schaffen, weisen wir den Gedanken einer solchen Parität grundsätzlich von uns, weil er die große deutsche Weltkultur in eine Reihe mit

einer künstlich gezüchteten estnisch-lettischen Kultur setzt, die bei Nicht gesehen überhaupt keine gemeine Kultur, sondern in ihrem positiven Teil ein Ableger deutscher Kultur ist. Zu noch einem Glück wenigstens wäre von baltischer Seite zum Begriff der Parität eine einschränkende Ergänzung hinzuzufügen: sie darf der Besiedlung des Landes nicht als höheres Prinzip abwehrend entgegengehalten werden. Deutschland braucht den vorhandenen Landüberschuß für seine wachsende Bevölkerung und die baltischen Deutschen brauchen sie als Schutz gegen die früher oder später gefährlich werdende Majorisierung. Wollten die baltischen Deutschen diesen Gesichtspunkt außer Acht lassen, so verlören sie ihre Existenzberechtigung und das Recht, für ihre numerische Inferiorität einen Schutz und eine Abwehr der Majoritätsansprüche zu erwarten. Eine verständige Parität in Verwaltung, Gericht, Kirche und anderen Gebieten sind wir unter dieser Voraussetzung zuzugestehen bereit. Sie würde bei richtiger Auswahl der Personen den oben festgelegten Grundcharakter des baltischen Landesstaates um so weniger zu bedrohen vermögen, als es im Interesse des Deutschen Reiches liegt, ihn in keinem Stück verwischen zu lassen, ihn vielmehr durch die drei Staffeln deutscher Politik zu stärken, die Vizefanzler von Boyer in der angezogenen Rede aufgestellt hat: wirtschaftliche Erschließung, militärische Sicherung, Kolonisation — alles drei Entwicklungspunkte, die der deutschen Bevölkerung Altliwlands die so notwendige Erhöhung ihrer numerischen Kraft zuführen, insonderheit zur allmählichen Bildung eines deutschen Bauernstandes führen werden, zu dem verheißungsvolle Ansätze bereits vor dem Kriege gemacht worden sind. Bei voller Wahrung der Parität würde sich das Schwergewicht immer auch auf die deutsche Seite neigen, zu der auch ohne jede zwangsweise Eindeutschung auf dem Wege des deutschen Schulzwanges, des deutschen Militärdienstes und des durch Handel und Wandel gebotenen Besuches Deutschlands und seiner Bildungsstätten auch Letten und Esten in steigendem Maße in natürlichem Prozeß hinstreben werden. So wird die Verdeutschung des Landes seinen natürlichen Gang nehmen. Es werden damit auch die gesellschaftlichen Schranken, die heute durch sprachliche Sonderung und nationale Gegenförslichkeit gezogen sind, allmählich fallen. Denn welcher Grund sollte für uns Deutsche vorliegen, Leute, die, obwohl Letten und Esten von Geburt, doch sich rückhaltlos den deutschen Kulturidealen angeschlossen haben und in dem politischen und wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland auch ihren Vorteil sehen, nicht bei wirklich vorhandener gleicher Bildung und gleichen sozialen Formen als gleichwertige Glieder der Gesellschaft, der Geselligkeit anzusehen?

Für die deutsche Verwaltung des Landes und die Reichsinstanzen wird es nun, wie oben schon gesagt worden ist, von hohem Wert sein, zu erfahren, welche Stellung die lettisch-estnischen Kreise, soweit sie in Betracht kommen, zu dem Problem einnehmen. Ich betonte schon die Schwierigkeiten, denn diese Kreise sind sehr verschlossen und hüllen sich oft in vieldeutiges Schweigen, sind mißtrauisch und übertragen die Gegensätze gegen uns auch auf den Deutschen im Reich. Sie sind zudem alle sehr demokratisch, viele sozialistisch, ein Teil im Innern bolschewistisch. Die englische Orientierung hat bei dem Gewicht, daß bei Völkern auf dieser Stufe das gedruckte Wort und einzelne gewandte „Führer“ haben, fraglos viele Anhänger. Nicht zwar aus Sympathie für England, denn was wissen sie von England, sondern aus dem Glauben, daß die deutsche Herrschaft hier nur etwas Vorübergehendes ist, ein Glaube, der durch künstlich ausgebreitete Gerüchte immer wieder neue Nahrung erhält. Grundbedingung zu einem offenen Anschluß des Landvolkes wäre daher, daß die unverrückbaren Nichtlinien deutscher Ostenpolitik in unzweideutiger Weise festgelegt und veröffentlicht und die Loslösung von Rußland endlich auch formell ausgeführt würde. Der lettische und estnische Landmann ist wie jeder Bauer in hohem Maße ein Wirklichkeitsmensch. Vor Tatsachen beugt er sich. Die heutige scheinbare Ungewißheit schadet unendlich und ist die Quelle vieler Mißverständnisse und gährender Unzufriedenheit.